

# Ökumene – lebendig, kräftig, zukunftsfähig?

Impuls auf dem ev. Kirchentag 2007 am Freitag, 8. Juni 2007, 16-18 Uhr

Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber, Braunschweig-Wolfenbüttel  
Vorsitzender der ACK Deutschland  
Catholica Beauftragter der VELKD

Liebe Schwestern und Brüder,

ist die Ökumene lebendig? Ist sie kräftig? Ist sie zukunftsfähig?

Als ich im vergangenen Jahr gefragt worden bin, ob ich unter den lutherischen Bischöfen in Deutschland das Amt des Bischofs für die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche übernehmen wollte, habe ich mir diese Frage natürlich auch gestellt. Denn auf eine Karte, die schwach ist und wo die Gefahr besteht, wichtige Zeit ohne Aussicht auf Wirkung zu vertun, setzt man nicht gerne. Aber ich habe die Frage für mich positiv beantworten können. Das mag Sie überraschen, weil viele die Ökumene in den vergangenen Jahren für krank, wenn nicht gar tot erklärt haben. Und manche Beobachtungen sind ja auch nicht zu verleugnen:

- An vielen ökumenischen Baustellen kann derzeit nicht weiter gebaut werden, weil sich die Bauleute über den Zuschnitt des Gebäudes und von Räumen nicht einigen konnten;
- manche ökumenischen Wege scheinen, jedenfalls von unserem gegenwärtigen Standpunkt aus, in die Leere zu führen oder von Zäunen versperrt zu sein;
- und wenn die einen im Haus der anderen derzeit bestimmte theologische Nummern wählen, ist es besetzt, oder es geht keiner ran – Funkstille.

Und doch sage ich: Ökumene *ist* lebendig, Ökumene ist kräftig, Ökumene ist zukunftsweisend?

Ich will Ihnen an den genannten drei Adjektiven erläutern, woher ich diese positive Einschätzung nehme.

## **I. Von der Lebendigkeit der Ökumene**

Das erste, was man sich in der Ökumene abgewöhnen muss, ist es, die eigene Sichtweise für die einzig mögliche zu halten. Es ist wahr: Aus der Sicht kirchenleitender Menschen und Gremien mag es so aussehen, als hätten wir uns im Augenblick ziemlich verrannt. Die Frage

nach einem gemeinsamen Verständnis des kirchlichen Amtes und der Kirche überhaupt; damit verbunden die Frage des gemeinsamen Abendmahls – hier stockt es zurzeit, und anderswo auch. Aber ist dieser kirchenleitende Blick der einzig richtige?

Zunächst einmal muss man sehr dankbar sein für das, was in den vergangenen 50 Jahren erreicht worden ist. Das 20. Jahrhundert wird in die Kirchengeschichte eingehen als das Jahrhundert ungeahnter ökumenischer Aufbrüche. Man muss sich das klar machen: Die ev. und kath. Kinder, die in den 40er und 50er Jahren nicht miteinander spielen durften, haben sich – im verspäteten Protest gegen ihre Eltern – in den 60er und 70er Jahren gemeinsam an den Tisch gesetzt und darüber nachgedacht, was man denn gemeinsam sagen und tun kann – und das ist weiß Gott nicht wenig.

Blicken wir zuerst auf die wissenschaftlichen bzw. kirchlichen Dialoge. Ich weiß nicht, ob diese in den Gemeinden bekannt sind, aber in vielen Kommissionen in Deutschland und der ganzen Welt wurde über die heiklen Themen geredet: Das Herrenmahl; Einheit vor uns; das geistliche Amt in der Kirche; Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament; *Communio Sanctorum*. Das sind Texte von und für Spezialisten, die den Nachteil haben, dass in den Kommissionen meist Leute saßen, die weit voran wollten, so dass die offiziellen Stellungnahmen der Kirchen zu den Texten oft zurückhaltend ausgefallen sind. Aber was man aus den Dialogen lernen und mitnehmen kann ist dies: theologisch sind wir schon viel weiter als auf der Ebene der Kirchen, und aus theologischer Sicht ist viel mehr möglich, als wir bislang verwirklicht haben.

Gerade vor zwei Monaten hat uns im Catholica-Ausschuss der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands ein guter Kenner der Dialoge, Otto Hermann Pesch, erklärt, dass einer Gemeinsamen Erklärung über das Amt und die Sakramente theologisch kaum etwas im Wege steht.

Und bei aller berechtigten Kritik, die der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen dem Vatikanischen Einheitsrat und dem Luth. Weltbund entgegengebracht wurde und wird, hat sie doch dies deutlich gemacht: Selbst bei Themen, die immer als die trennenden angesehen wurden, sind Annäherungen möglich. Wer hätte das 1950 gedacht?

Wenn wir also ins Auge fassen, wieder zwischen der VELKD und der Deutschen Bischofskonferenz eine Gesprächsgruppe einzusetzen, dann ist dies zum einen ein Zeichen der Lebendigkeit der Ökumene und zum anderen ein Ausdruck der Gewissheit, dass solche Gespräche Früchte tragen werden. Sie sind – wie der oben bereits genannte Ökumeniker dies nennt – die Wintersaat, die im Frühling aufgehen wird.

Zu der Perspektive der wissenschaftlichen Dialoge kommt eine weitere:

Wenn ich in die Kirchen und Gemeinden komme, wenn ich mir aus den Kirchen der VELKD erzählen lasse, dann höre und erlebe ich von Flensburg bis Landshut, von Zittau bis Nordhorn: überall blüht das ökumenische Leben. An vielen Orten ist es völlig selbstverständlich, dass kirchliche Aktivitäten gemeinsam stattfinden: Bibelwochen, Gebets- und Gesprächskreise, Wort-Gottesdienste, Feierstunden anlässlich kommunaler Festivitäten; Vortragsabende, Chöre und Konzerte und vieles mehr. Das Funktionieren der Ökumene vor Ort ist der Normalfall. Natürlich gibt es Ausnahmen, und ich will auch nicht verhehlen, dass es uns schmerzt, wenn wir von Behinderungen des ökumenischen Miteinanders durch Anweisung von oben hören. Aber ich vertraue fest darauf, dass sich an dem grundsätzlichen Willen und der grundsätzlichen Bereitschaft nichts Wesentliches ändern wird. Diese Ökumene wird von lebendigen, interessierten und engagierten Menschen in den Gemeinden getragen, und sie ist lebendig, kräftig und scharf.

Hinzu kommt: Vieles wird auch auf höherer Ebene schon gemeinsam gemacht. Ich erinnere gerne an gemeinsame Worte von EKD und Dt. Bischofskonferenz, an gemeinsame „Auftritte“ von Bischof Huber und Kardinal Lehmann; und in der so genannten „Ökumene des Lebens“, der Diakonie z. B., nehmen wir an manchen Stellen gegenseitig als „Mehrheitskirche“ auch Aufgaben für die Schwesterkirche wahr.

Ich frage mich mehr und mehr: Was bedeutet diese ganz selbstverständliche Ökumene eigentlich theologisch für unser Verständnis der Kirche? Wenn es in der Praxis schon so gut zusammen geht, was heißt das im Umkehrschluss für die Theorie? Muss es nicht Rückwirkungen auf unser *Verstehen* der Kirche und ihrer Einheit haben, wenn das Leben schon so eng zusammen stattfindet?

Ich komme darauf am Ende meiner Ausführungen zurück, gehe jetzt aber erst einmal über zu Abschnitt

## **2. Von der Kraft der Ökumene**

Ich will in diesem Teil meines Votums davon reden, wozu wir in der Ökumene Kraft brauchen und wo wir sie heute schon spüren:

a) Wozu brauchen wir in der Ökumene Kraft?

Zunächst einmal brauchen wir eine ganze Menge Kraft dafür, den angefangenen Weg der Ökumene weiter zu gehen. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir meinten, wir wären am Ziel. Aber ich kenne auch keinen, der das meint.

Die Kraft, die wir brauchen, betrifft verschiedene Felder:

Wir brauchen die Kraft in den *Gemeinden*, um die begonnenen ökumenischen Kontakte zu pflegen, zu vertiefen und auszubauen. Ich kann es verstehen, wenn mir bei allem, was gut läuft, Menschen – gerade auch engagierte Menschen – sagen: „Es muss doch weitergehen. Es macht müde, wenn es an bestimmten Stellen wie z.B. dem Abendmahl von gemischt konfessionellen Eheleuten immer noch klemmt. Es macht müde, wenn wir spüren: Da werden ökumenische Initiativen blockiert und Leute zurückgepiffen, die sich weiter vorwagen.“ Wir an kirchenleitender Stelle brauchen Kraft, diesen Gemeinden Mut zuzusprechen; und die Gemeinden brauchen Mut, nicht locker zu lassen.

Wir brauchen Kraft in den *Dialoggruppen*. Auch wenn die Mitglieder von ökumenischen Gesprächsgruppen und die Leserinnen und Leser von Texten spüren, dass es vorangeht, ist es doch auf beiden Seiten, in beiden Kirchen ermüdend, wenn nach solchen Dialogen immer wieder die Kritik kommt, man habe sich nicht weit genug bzw. viel zu weit vorgewagt. Solche Texte sind Konsenstexte, bei denen es oft auf die Feinheiten zwischen den Zeilen ankommt, und manchmal wünschen sich die Mitglieder solcher Gesprächsgruppen, auch mal ein Lob zu bekommen für die geleistete – meist ehrenamtliche – Arbeit.

Und wir brauchen Kraft in den verantwortlichen Etagen der *Kirchenleitungen*, z. B. bei den Ökumenebischöfen und in den Ökumenereferaten der Landeskirchenämter und Diözesen, um durch die Rückschläge, die wir immer wieder einstecken müssen, nicht mutlos zu werden. Es ist für uns Evangelische nicht einfach, immer wieder zu hören, man sei keine Kirche und die Pastoren und Pastorinnen in unseren Kirchen hätten einen Defekt; und dass man darum auch kein ordentliches Abendmahl feiert. Das alles stimmt zwar nicht, es ärgert einen aber trotzdem.

b) Die Kraft, die wir brauchen, die spüren wir aber auch an vielen Stellen. Drei solcher Stellen will ich nennen.

*Zum einen:* Mir begegnen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen Menschen, die ökumenisch etwas zu sagen haben; die Visionen haben und nach diesen Visionen auch leben.

Das sind Gemeindeglieder aus beiden Konfessionen, die in ihren Gemeinden beharrlich für die Sache der Ökumene arbeiten, ehrenamtlich, mit großem Engagement und hoher Kompetenz; die ökumenische Gesprächskreise leiten, Bibelwochen vorbereiten,

Vortragsreihen auf den Weg bringen. – Das sind Pfarrer und Pfarrerinnen, die nicht locker lassen, sondern gemeinsam ökumenisch überlegen und handeln. – Und das sind auch wissenschaftliche Theologen und Theologinnen, die ihren Kirchen neue ökumenische Ideen präsentieren und beharrlich nach Wegen suchen, die die Partner zusammenführen.

*Zum anderen:* Ich spüre die Kraft, die uns aus der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis wächst. Das Bild der Kirche als Leib Christi mit den unterschiedlichen Gliedern führt mir Tag für Tag vor Augen, dass wir die Einheit der Kirche nicht machen müssen, sondern dass sie in Jesus Christus längst gegeben ist. Was wir tun müssen, das ist, der Einheit, die Jesus Christus für uns bereitet hat, nicht im Weg zu stehen. Nicht weil wir noch *getrennt* sind, sondern weil die *Einheit schon da* ist und wir sie *nicht leben*, ist die Trennung am Tisch des Herrn ein Skandal und eine große Sünde. – Und dann das lutherische Bekenntnis, das – wie ich finde – dieses biblische Einheitsverständnis sehr schön aufnimmt, wenn es sagt: Zur wirklichen Einheit gehört nicht mehr als dies, dass man das Evangelium von Jesus Christus richtig verkündigt und die Sakramente so feiert, wie es die Schrift sagt. Weitere Bedingungen für die Einheit – etwa gleiche Ordnungen, Bräuche usw. – sind nicht nötig. Diese verbindliche Freiheit, die aus dem lutherischen Bekenntnis spricht, ist für mich eine große ökumenische Kraftquelle.

Und *zum dritten:* Die Kraftquelle für die ökumenische Arbeit schlechthin ist der dreieinige Gott. Er nimmt uns in die Pflicht, die Einheit der Kirche, die in seinem Sohn gegeben ist, ganz oben auf die Tagesordnung unseres kirchlichen Handelns zu setzen, aber er begeistert durch seinen Heiligen Geist auch für die Aufgabe der Ökumene. Ich bin jedes Mal wieder erstaunt, wenn ich sehe, wie viele junge Menschen sich für die Ökumene begeistern, nicht nur für die Ökumene zwischen den großen Kirchen, auf den Kirchentagen, sondern auch für die weltweite Ökumene – etwa bei Praktika in den lutherischen Kirchen in Afrika oder Asien. Mich hat das zu der Überzeugung geführt, dass die Ökumene nicht eine der *Aufgaben* der Kirche ist, sondern dass Ökumene zum *Wesen* der Kirche gehört. Man kann sich als Kirche nicht entscheiden, ob man Ökumene machen will oder nicht; sondern eine Kirche, die meint, sich ihrer ökumenischen Verantwortung entziehen zu können, verfehlt ihren Auftrag.

Für unsere ökumenische Arbeit brauchen wir Kraft. Ich bin dankbar für die Kraft, die wir heute schon spüren und für die Kraft, die wir durch den dreieinigen Gott aus der Schrift und aus dem Gottesdienst gewinnen. Ich bitte Sie, für die ökumenische Arbeit in den Kirchen zu beten – wir brauchen das.

### **3. Ökumene weist in die Zukunft**

In diesem dritten Abschnitt will ich davon sprechen, warum wir das ökumenische Miteinander der Konfessionen in Deutschland brauchen und welche Wege ich für zukunftsweisend halte.

a) Warum brauchen wir in Deutschland Ökumene?

Von der geistlichen Notwendigkeit der Ökumene in unserem Land habe ich eben bereits gesprochen. Ich wiederhole es gerne noch einmal, damit es sich einprägt: Ökumene ist keine Aufgabe der Kirche, sondern sie gehört zu ihrem Wesen.

Aber es ist auch deutlich zu erkennen, dass wir nur *zusammen* die Aufgaben lösen können, die vor uns liegen.

Vor allem anderen die Aufgabe der *Verkündigung des Evangeliums*. Wenn es eine Aufgabe der Kirche gibt, in deren Erfüllung sich die Kirche nicht vertreten lassen kann, dann ist dies die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament. Wer sonst sollte der Welt die gute Nachricht von Jesus Christus als Heil der Welt bringen, wenn nicht die Kirche? Ich bin sehr dankbar (und war auch etwas überrascht), dass Kardinal Kasper in seinem Buch „Diener der Freude“ über das priesterliche Amt die Verkündigung des Wortes ebenfalls als die zentrale Aufgabe des Priesteramtes beschrieben hat.

Das Johannesevangelium überliefert das so genannte hohepriesterliche Gebet Jesu, kurz vor seinem Tod. Darin bezeichnet er die Einheit der Christen als wichtig für das Zeugnis vor der Welt: „*Ich bitte, damit ihr eins seid, ... dass die Welt glaube*“ (Joh 17,21). Die Botschaft wird *glaubwürdiger*, wenn wir sie gemeinsam verkündigen, und sie wird *kräftiger*, wenn wir sie gemeinsam verkündigen. Und ich denke, dass wir auch längst vieles gemeinsam sagen können:

- Zusammen sehen wir die *missionarische Notwendigkeit*. Nicht nur in den Bundesländern des Ostens, sondern auch in den großen Städten sind die Christen in der Minderheit – hier in Köln sind es noch 40%. Wir haben mit der Rechtfertigung aus Glauben allein, mit der Würde, die einem jeden Menschen von Gott zukommt und mit der Liebe Gottes zu allen Menschen eine Botschaft, wie sie grandioser nicht sein könnte. Richten wir sie zusammen aus.

- Zusammen sehen wir die *diakonische Notwendigkeit*, die Zuwendung zu den Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, die von der Gesellschaft vergessen werden, weil sie nichts (mehr) zum BSP beitragen können. Hier *sind* wir schon gemeinsam tätig. Lassen Sie uns auch öffentlich darüber reden, damit die Welt von unseren gemeinsamen guten Taten erfährt – und vielleicht darüber zum Glauben findet.

- Der Papst prangert uns im reichen Westen oft und gerne dafür an, dass bei uns eine unselige Relativierung der Werte stattfindet. Ich bin mit Eberhard Jüngel der Meinung, dass die Werte

kein zentraler christlicher Begriff sind wie es der Glaube ist; aber wo der Papst Recht hat, da hat er Recht. Mit dem Christentum geht eine gute *Domestizierung der Kultur* einher, die jeder Gesellschaft gut tut. lassen sie uns gemeinsam dafür eintreten.

- Ökumene muss in den *Gemeinden* ankommen und für die Menschen sichtbar sein. Lassen Sie uns gemeinsam nach Wegen suchen, wie z. B. in gemischt-konfessionellen Familien mehr Gemeinsamkeit des Glaubens gelebt werden kann – bis hin zum gemeinsamen Abendmahl.

b) Wann ist Ökumene zukunftsweisend?

Ich möchte diese Frage in drei kurzen Durchgängen beantworten: 1) Ziele der Ökumene; 2) Methode der Ökumene; 3) Themen der Ökumene.

1) Ökumene ist zukunftsfähig, wenn wir uns über ihre Ziele im Klaren sind. Und ich möchte hier noch einmal unterscheiden zwischen den Zielen auf der Ebene der Kirchen und kirchlichen Zusammenschlüsse und den Zielen in unseren Gemeinden.

Auf der Ebene der Kirchen und der kirchlichen Zusammenschlüsse haben wir als Lutheraner im Jahr 1973 eine klares Ja zur Leuenberger Konkordie gesagt, und wir haben als VELKD im Jahr 2004 das Ökumenemodell der LK in unserem grundlegenden Ökumenetext noch einmal unterstrichen, weil es die fundamentalen Einsichten unseres Augsburger Bekenntnisses über die Einheit der Kirche treffend aufnimmt. Es ist für uns nicht notwendig, dass wir erst in allen theologischen Einzelheiten übereinstimmen und *dann* Kirchengemeinschaft erklären und praktizieren, sondern es reicht für uns aus, wenn wir einander sagen können: Bei Euch wird das Evangelium in rechter Weise verkündigt, und das heißt so, dass es die Menschen tröstet und befreit; und bei euch werden die Sakramente in rechter Weise – mit Evangeliumswort und den biblischen Elementen Wasser, Brot und Wein – gefeiert. Wenn das so ist, dann spricht nichts dagegen, dass wir Kirchengemeinschaft haben, also zusammen Gottesdienst feiern und untereinander die Ordination anerkennen.

Es gibt theologische Unterschiede, die nicht mehr kirchentrennend sind. Das ist meines Erachtens die grundlegende Einsicht aus dem gemeinsamen Prozess, der in den 1980er Jahren zu den Dokumenten „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ geführt hat. In den evangelischen Kirchen haben wir dazu Stellung genommen, eine offizielle Stellungnahme der DBK liegt vor, Rom hat allerdings noch nicht reagiert.

Ist das nicht ein Ziel, auf das wir gemeinsam zugehen können? Zu sagen: Ja, bei euch wird das Evangelium recht verkündigt; bei euch werden die Sakramente evangeliumsgemäß gefeiert; ihr seid Kirche Jesu Christi?

2) Ökumene ist zukunftsfähig, wenn wir sie in solcher Weise, mit solchen Methoden pflegen, die erfolgversprechend sind. Da gibt es auch in meiner lutherischen Kirche unterschiedliche Ansichten – wie bei Ihnen in der römisch-katholischen auch.

Während die einen sagen: Am differenzierten Konsens führt kein Weg vorbei, sagen die anderen: Redet bitte klar und offen miteinander. Ich denke, wir brauchen beides:

- Wir brauchen diejenigen, die uns theologisch zeigen, was theologisch möglich ist: Wo Wege der Verständigung sind; wo ein Ausgleich, ein Konsens gefunden werden kann; wo die Differenzen weit weniger dramatisch sind, als wir es bisher angenommen haben.

- Und wir brauchen die anderen, die warnend sagen: Pfllegt Euer Erbe; geht nicht hinter die bis heute gültigen Einsichten der Reformation zurück; Ihr müsst als lutherische Kirche erkennbar bleiben, sonst geht Ihr unter.

Vermutlich wird es immer so sein, dass die Theologie der Kirchenpolitik einige Schritte voraus sein wird. Ich glaube, das ist auch die prophetische Funktion der Theologie für die Kirche. Entscheidend ist aber, dass wir in den Kirchen die Ökumene wollen und dass wir nicht aus Angst oder einem allzu großen Klammern am Vorhandenen Chancen verspielen. Auch in der Ökumene gilt: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

3) Worüber sollen wir reden? Einen Vorschlag habe ich bereits früher in meinem Vortrag gemacht: Wir sollten theologisch darüber reden, was es bedeutet, dass wir schon so viel erreicht haben und dass wir so viel Gutes zusammen tun können. Es kann doch nicht sein, dass dies theologisch keine Bedeutung hat.

Und dann sollten wir nicht über irgendwelche Einzelthemen wie das Amt oder das Sakrament usw. reden, sondern über die ganz und gar grundlegenden Dinge: Wie entsteht Glaube? Was ist Glaube? Was ist Kirche? Wie entsteht Kirche? Wie verstehe ich Gott, mich und die Welt? Was ist Wahrheit?

Und da werden wir als evangelische Lutheraner zur Sprache bringen, dass es sich beim Glauben um ein unverfügbares Beziehungsgeschehen handelt, dass sich im Glauben die Erkenntnis der Wahrheit Gottes ereignet und dass diese Erkenntnis der Wahrheit, dass der Gekreuzigte der auferstandene und lebendige Herr ist, die Geburtsstunde der Kirche war und immer wieder ist. Und wir werden deutlich machen, dass ein solches Verständnis von Glaube, Kirche und Wahrheit zwar höchst subjektiv klingt, dass es aber aufgrund der Rückbindung an Schrift und Bekenntnis und aufgrund der damit gegebenen Überprüfbarkeit ganz und gar

nachvollziehbar ist. Diese Freiheit und diese Verbindlichkeit – wie bringen wir dies in ein gutes Miteinander, und wie halten wir das zusammen. Das ist die spannende Frage.

Die Zukunft unserer Kirche ist ökumenisch, weil Gott das so will und weil die Menschen das von uns erwarten und verlangen. Wir haben gute Gründe und gute Möglichkeiten, und ich glaube fest daran, dass wir weiter aufeinander zugehen werden, ohne dass wir dabei unsere liebenswerten Eigenheiten aufgeben müssen, die alte Kirchen ebenso wie alte Leute halt haben.

Ich bitte Sie alle hier im Saal, für den Fortschritt der Ökumene zu beten und dort, wo es Ihnen möglich ist, auch dafür zu arbeiten.